

Hyang Huh

Die HeimarbeiterInnen in Südkorea

In Korea setzte schon in den sechziger Jahren die Globalisierung und der Prozeß der exportorientierten Industrialisierung ein. Die Wirtschaftspolitik richtete sich nach ausländischen Investoren. Seitdem ist der Anteil von ArbeitnehmerInnen im formellen Sektor drastisch gestiegen. Nach einer Statistik (1) lag der Frauenanteil in den Fabriken im Jahre 1994 bei 33,4%, 17,5% im Verkauf und 14,4% in der Büroarbeit. Aber die Mehrheit der Frauen ist in arbeitsintensiven Industriebereichen beschäftigt. In Unternehmen mit mehr als 10 Angestellten beträgt der Anteil von ArbeitnehmerInnen 29,4%, aber in großen Unternehmen mit mehr als 300 Angestellten nur 5,8%. Dagegen überwiegt der Frauenanteil in den kleinsten Unternehmen mit weniger als vier Beschäftigten mit 62,7%. Diese Unternehmen werden durch keine gesetzlichen Arbeitsstandards kontrolliert, das heißt, sie sind nicht an das soziale Sicherungssystem mit Mindestlöhnen, Pensions-, Gesundheits- und Arbeitslosenversicherung gebunden.

Charakteristisch für die südkoreanischen Frauen auf dem Arbeitsmarkt ist die zunehmende Arbeitslosigkeit und die Integration in den informellen Sektor seit den späten achtziger Jahren. In dieser Zeit gab es häufig Arbeitskonflikte und in der Folge eine starke Steigerung der Arbeitslöhne. Viele Multis und ausländische Investoren waren in die südostasiatischen Länder gegangen, wo die Arbeitskosten viel niedriger sind. Dies führte dazu, daß vor allem die arbeitsintensive Textil- und Bekleidungsindustrie stagnierte und viele Betriebe zahlungsunfähig, geschlossen oder ausgelagert wurden. Die meisten Frauen, die in den Textil- und Bekleidungsbranchen beschäftigt waren, wurden davon betroffen. Sie mußten, ohne Ausbildung und ohne Absicherung, im informellen Sektor einen neuen Job suchen.

Mit der Finanzkrise in Südkorea, Ende 1997, wurde die Flexibilisierung auf dem Arbeitsmarkt, mit Unterstützung der Regierung, stark beschleunigt. Das Resultat waren Massenentlassungen. Wieder waren Frauen als erste betroffen und als wurden Teilzeit- und Heimarbeiterinnen systematisch vom formellen Arbeitsmarkt verdrängt.

Es ist uns in Südkorea aufgrund des Mangels an genauen offiziellen Statistiken über HeimarbeiterInnen kaum möglich, deren Anteil festzustellen. Es wird aber vermutet, daß die HeimarbeiterInnen seit 1987 stark zugenommen haben. Immer mehr Unternehmen in allen Branchen der Herstellungsindustrie suchen lieber HeimarbeiterInnen, als daß sie eine/n ArbeitnehmerIn beschäftigen. Die mittleren und kleinen Unternehmen, die Unterverträge oder Akkordarbeiten vergeben, sind von 30,0% im Jahr 1980 auf 48,5% 1987 und auf 73,6% im Jahr 1991 gestiegen.¹ Von dieser Entwicklung her kann man mit Recht vermuten, daß die Anzahl von HeimarbeiterInnen ähnlich stark zugenommen hat.

Die HeimarbeiterInnen stehen am untersten Rand des kapitalistischen Arbeitsmarktes, auf dem Großkonzerne, mittelständische und kleine Unternehmen über Arbeitsvermittler verbunden sind. Zum Beispiel vergibt ein großes Unternehmen, das Schuhe exportiert, einem mittleren oder kleinen Unternehmen einen Untervertrag, mit dem Auftrag, Schuhe herzustellen. Die mittleren oder kleinen Unternehmen schließen wiederum Unterverträge auf Akkordbasis mit Arbeitsvermittlern, um bestimmte einzelne Teile eines Schuheres fertigen zu lassen, und das Unternehmen selbst stellt den restlichen Teil der Schuhe her. Die Arbeitsvermittler übergeben HeimarbeiterInnen, meist Frauen, die Arbeit, stückweise, entsprechend dem Auftrag. Es soll ungefähr 80 solcher Arten von Heimarbeit in Südkorea geben.² Die meisten von ihnen werden in den Exportbranchen wie den Textil-, EDV-, Druck- und Verlagsbranchen vergeben. Die Tätigkeiten sind einfach und arbeitsintensiv.

Der Grund, warum die Branche Akkordarbeit vorzieht, liegt darin, daß dies mehr Gewinn einbringt als wenn reguläre ArbeiterInnen eingestellt oder die Produktionssysteme automatisiert werden müssen. HeimarbeiterInnen stellen die Unternehmer besser zufrieden, sie sind sehr flexibel. Wenn die Unternehmen HeimarbeiterInnen beschäftigen, müssen sie sich nicht um die Sozialabsicherungen für sie kümmern. Und die Stundenlöhne der HeimarbeiterInnen liegen unter denen der regulär beschäf-

¹ Maria Rhie Chol Soon, Women Workers' Situation and Struggles in Korea, Referat in der Akademie von Bad Boll, 1997.

² Kim Young-Ok, Die Situation der südkoreanischen HeimarbeiterInnen, Korean Women's Development Institute, 1996

tigten LohnarbeiterInnen, nämlich etwa bei einem Drittel von deren Löhnen. Man nimmt an, daß die Frauen dies nebenher machen und ungeregelt arbeiten. Außerdem benötigen die Unternehmen so keine Werkstätten und damit Arbeitsplätze für die Arbeit. All diese Vorteile sparen den Unternehmen viel Geld. Und man nimmt an, daß die Unternehmen auch zukünftig mit allen Kräften danach streben werden, ihre Produktionskosten weiter zu senken, um ihre Produkte konkurrenzfähig zu halten. Und es wird erwartet, daß immer noch mehr Frauen als Heimarbeiterinnen einsteigen.

Obwohl HeimarbeiterInnen in der Produktionsstruktur an der Basis der Pyramide eine wichtige Rolle innehaben, sind die Arbeitsverhältnisse für die Frauen sehr schlecht. Um mit einer Heimarbeit anfangen zu können, müssen sich Frauen die erforderlichen Maschinen und Werkzeuge wie Nähmaschinen und Nadeln selbst anschaffen und auch deren Reparaturkosten selbst bezahlen. Wegen zu niedriger Stücklöhne wird ihr finanzieller Beitrag in der Familie nicht anerkannt und das, obwohl sie den ganzen Tag arbeiten, um das Einkommen ihrer Familie zu verbessern. Sie arbeiten durchschnittlich 20 bis 25 Tage im Monat, und das meist 12 Stunden pro Tag (Kim 1996). Oft müssen sie an Ort und Stelle übernachten, wenn die Arbeit dringend fertiggestellt werden muß. Für sie ist arbeitsrechtliche und soziale Absicherung ein zu großer Luxus. Sie genießen keinerlei rechtlichen Schutz wie schriftliche Arbeitsverträge und Regelungen bezüglich Lohn, Freizeit, Überstundenbezahlungen, Mutterschaftsregelungen, Krankheit- und Unfallschutz und so weiter.

Man sagt zwar oft, daß Heimarbeit doch sehr praktisch für die Frauen mit Kindern sei, weil sie während ihrer Arbeit zu Hause gleichzeitig auf ihre Kinder aufpassen können. In Wirklichkeit aber müssen sich die HeimarbeiterInnen fast den ganzen Tag nur auf ihre Stückarbeit konzentrieren, da die meisten Aufträge terminlich sehr kurz befristet sind. Deshalb ist es für sie kaum möglich, neben der Arbeit gleichzeitig auf die Kinder aufzupassen. Außer den Babys, die auf dem Rücken der Mütter getragen werden können, spielen die Kinder nach dem Kindergarten oder der Schule auf der Straße. Dabei kommt es oft zu schweren Unfällen. Kinder werden von Autos überfahren oder schwer verletzt. Dennoch kommen die Männer bei der Kinderbetreuung und Haushaltsarbeit ihren Frauen nicht zu Hilfe, vielmehr be-

schweren sie sich noch darüber, daß ihre Frauen zu wenig Zeit haben, um sich um Familie und Haushalt zu kümmern.

Ich möchte als letztes noch das typische Beispiel einer südkoreanischen Heimarbeiterin vorstellen: Sie ist 36 Jahre alt und näht seit fünf Jahren zu Hause Kleider.³

"Vor fünf Jahren habe ich in einer Kleiderfabrik gearbeitet. Eines Tages wurde uns Arbeiterinnen mitgeteilt, daß die Fabrik geschlossen wird. Damals waren unsere Löhne rückständig. Wir verlangten unser Geld mit Streik, aber vergeblich. Die Firma ging konkurs. Wir wurden auf die Straße gesetzt.

Darauf suchte ich einen neuen Job, hatte aber keine Chance. In dem Viertel, wo ich wohne, machen viele Frauen mit Kindern Heimarbeit. Da ich einen Job suchte, stellte mir eine Nachbarin eine Stückarbeit vor. Ich dachte, die Heimarbeit wäre sehr praktisch für mich, da ich mich gleichzeitig um meine Kinder kümmern könnte, und so entschied ich mich, damit anzufangen. Aber die Arbeit war ganz anders als ich es mir vorgestellt hatte. Jedesmal vergibt mir mein Oja (so nennt man in Korea die Arbeitsvermittler, die Akkordarbeit verteilen) die Arbeit mit sehr kurzen Terminen. Deshalb muß ich fast jeden Tag bis spät abends arbeiten. Manchmal bleibt sogar kaum Zeit, einmal vom Arbeitsplatz aufzustehen. Wer sagt da noch, Heimarbeit sei ein Nebenjob? Nie. Während der Arbeit hat man keinerlei Zeit, auf die Kinder aufzupassen. Ich glaube, für mich und meine Kinder wäre eine reguläre Arbeit besser, weil ich mich dann nach Feierabend ruhig um die Kinder kümmern könnte. In der Stückarbeit gibt es keine festgelegte tägliche Menge zu erledigen. Und es ist schwierig, die Anzahl so festzulegen, wie ich es möchte. Ob ich der Arbeitsmenge, die der Oja fordert, zustimme oder nicht, das ist natürlich die Frage. Aber gewöhnlich drängt er mich mit viel Arbeit, da die meisten Stückarbeiten sehr dringend erledigt werden müssen. Ich muß mich da an ihre Fristen halten. Sonst würde es ein nächstes Mal schwer, weitere Arbeit vom Oja zu bekommen.

Vor kurzem habe ich kein Geld für meine Arbeit bekommen, weil die Firma in Konkurs gegangen ist. Eine andere Firma hat mir

³ Shin Kyung-A, Die sudkoreanische HeimarbeiterInnen und ihr Schutz, M.A. Thesis, Ewha Woman's University, Seoul 1995.

nur ein Viertel von dem mir zustehenden Geld ausbezahlt. So etwas ist bei uns üblich. Im Moment habe ich viel zu arbeiten. Trotzdem besitze ich aber keinen Nachweis, mit dem ich das Geld verlangen kann. Niemand kann mir Geld für meine Arbeit garantieren. Dennoch habe ich keine andere Wahl. Ich muß in der Hoffnung arbeiten, das Geld zu bekommen, weil das Geld so wichtig ist für meine gesamte Familie."

Literatur:

Kim Young-Ok, Die Situation der südkoreanischen HeimarbeiterInnen, Korean Women's Development Institute, Seoul 1996.

Maria Rhie Choi Soon, Women Workers' Situation and Struggles in Korea, Referat in der Akademie von Bad Boll 1997.

Shin Kyung-A, Die südkoreanische HeimarbeiterInnen heute und ihr Schutz, M.A. Thesis, Ewha Woman's University, Seoul 1995.